

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-57689](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-57689)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 12. Januar 1849.

N^o 4.

Die Civilliste.

„Ich erwarte, daß Jedermann seine Pflicht thut“ — sagte kurz und kräftig ein berühmter Feldherr vor dem Beginne des Kampfes. Auch wir erwarten, daß Niemand der treuen Pflichterfüllung sich entziehe bei demjenigen Kampfe, der jetzt unserem Lande bevorsteht. Der bekannte Erlaß des Großherzogs hat in vielen Gegenden eine Aufregung hervorgerufen, von der wir zunächst nur wünschen, daß er nicht von Folgen begleitet werde, die wir für die Sache tief beklagen müßten. Der vorhandene Miß zwischen Fürst und Volk ist eine ernste Sache, sie muß mit Ernst behandelt werden. Besonnener Ernst und würdiger Mannesmut, gepaart mit weiser Mäßigung und Schonung in der Form, so wie mit Anerkennung derjenigen Rechte der fürstlichen Familie, die von Rechtswegen nicht wegzuleugnen sind, werden die besten Waffen sein in den Händen unserer Abgeordneten, denen jetzt die Wahrung der Rechte des Volks anvertraut ist. Möge in diesem Sinne die Presse ihnen zu Hülfe kommen. Und darum beklagen wir es, daß der erste Aufsatz, der uns darüber zu Gesicht gekommen ist, der Artikel in Nr. 3. der Oldemb. Zeitung, die Sache in einer eben so schönen wie entstellenden Weise vor dem großen Publikum behandelt hat, eine Weise, die nur zu gut dazu geeignet ist, eine Mißstimmung und Aufregung gegen den Fürsten hervorzurufen wie derselbe sie nach unserer vollen Ueberzeugung nicht verdient hat. Nicht in der Höhe der geforderten Summe, die nach Abzug der übernommenen Lasten nur gering ist, nicht in der angeblich bisherigen schlechten Verfassung und den trostlosen finanziellen Zuständen des Landes, die nirgends besser stehen als bei uns, sondern lediglich in der verlangten Ausscheidung eines so großen Familien-Grundbesitzthums liegt der Punkt, gegen den die Kritik und der Kampf zu richten sein wird.

Das Turnen der Erwachsenen.

Es haben sich kürzlich wiederum Stimmen für das Turnen erhoben. Ein Votum von Herrn Rector Breier, „das Turnen in den öffentlichen Schulen“, und ein Artikel in den neuen Blättern über das Turnen (anscheinend von einem praktischen Arzte) könnten nicht spurlos vorüber gehen, wenn sie beherzigt würden.

Allein wir haben keine besondere Wirkung davon gespürt. Der Kreis der erwachsenen Turner ist zum Beschämen klein, trotz des wirklich einladenden, und für den Winter heizbaren, neu eingerichteten Locals, trotz der heitern Stunden, die hier in gegenseitiger Kraftentwicklung so freundlich und von keiner Leidenschaft getrübt, geboten werden. In der Theorie ist das Turnen freilich reif, wer will dies leugnen? allein die praktische Ausführung, die indeß eine gewisse Entschiedenheit und Ausdauer erfordert, fehlt. Dies ist eine Wahrheit und wiederum eine Wahrheit, wie sie heut zu Tage schneideweis ans Licht tritt.

Wir möchten die Theilnahme am Turnen der Erwachsenen eine Bürgertugend nennen, wenn wir seine moralisch-sittliche, seine politische und seine physisch-soziale Bedeutung erfassen. Doch was hilft es, tauben Ohren predigen. An dem Plegma der Männer und dem Widersinn der Frauen ist schon vieles Großes gescheitert und unserem Zeitalter in seiner kränklichen, alle Schichten der Gesellschaft mehr oder weniger durchdringenden Erschlaffung fehlt die That. — Es will genießen, mit dem Handeln bleibt ihm fern; es will nicht einmal handeln lernen.

Ah! tu liebes Zeitalter, du bist ja befriedigt, wenn du nur pfeifen, rauchen und essen, dich nur pudeln, rasend tanzen und plaudern kannst. — Von dem guten Beispiel, das Herr Rector Breier von den Lehrern rühmt, und womit sie den Schülern vorangehen, wie er meint, läßt sich wenig sagen. Es finden sich nur zwei

von der großen Zahl der Lehrer zu Oldenburg im Turnverein und kann es deshalb Niemand befremden, wenn z. B. die Primaner, die Hoffnungschaar unserer kommenden Zeiten, unter allen möglichen Vorwänden Dispensation vom Turnen suchen und finden.

Unser Turnverein bietet Alles, was ein Turnfreund nur wünschen kann — freilich keine Zweckessen oder eine Tanzpartie, die beide bei keiner Feier mehr fehlen dürfen — aber dafür ist jede Turnstunde eine Feier, wie sie der Turner in reiner gefelliger Heiterkeit sonst selten finden kann.

Die Turnübungen werden vom Turnlehrer Herrn Mendelssohn gegen eine höchst billige Vergütung wöchentlich am Montag, Dienstag und Freitag Abend von 7—8 Uhr geleitet; er ertheilt Unterricht im Exerziren und Bajonettfechten und hat sich, wie wir hören, auch bereit erklärt, die Abendstunden von 8—9 Uhr fortzusetzen, wenn sich die erforderliche Anzahl Mitglieder dazu melden würde. Anmeldungen für den Turnverein geschehen beim Vorstande, Herrn Secretair Behrmann.

—*—

Die beantragte Bürgerversammlung.

Dem Vernehmen nach ist vom Oldenburger Stadtrath ebefängst eine Bürgerversammlung wegen Abschaffung der Detroi, Aufhebung des Schulgeldes, Erweiterung der Stadt, Einführung einer Einkommensteuer zc. beantragt; warum wird diese Bürgerversammlung nicht bewilligt?

Die Detroi ist ungerecht, weil sie pl. m. 2000 R unnöthige Verwaltungskosten verursacht; sie ist ungerecht, weil sie gerade den Unbemittelten einer zahlreichen Familie, den Handwerker mehrer Gehülfen progressiv mehr drückt, als den Reichen und hochbefoldeten Staats- und Hofdiener; endlich ist sie ungerecht, weil ein großer Theil der Detroigelder für die höhere Bürgerschule verwandt wird, wohin nur reichlich Bemittelte ihre Kinder schicken können und — zweckgemäß auch nur schicken sollen.

Nicht so kostspielig und für das allgemeine Wohl weit zweckmäßiger ist es, wenn man aus der s. g. höhern Bürgerschule, den Stadtschulen und der Heiligengeistthorschule eine höhere Volksbildungsschule zusammen setze, darin mehrere Classen errichtete, die vielen Lehrer verwendete und auf diese Weise allen Kindern Gelegenheit böte, sich auszubilden, alsdann würde man bald einsehen, daß die Geistesgaben nicht in alten Titeln, Rang und Stand stecken. — Leider wird aber dieser Antrag, wenn er nicht zahlreich und energisch

unterstützt wird, die ganze Aristokratie gegen sich haben, denn diese hält sich schon durch die Geburt bevorzugt, hätte noch gern erbliche Aemter und glaubt, des Ministers Sohn muß wieder Minister werden, denn so verlangt es die Etiquette.

Was den Antrag auf Erweiterung der Stadt anlangt, so wird dieser so viele Gegner nicht finden, wenn das Schulgeld — wie es von der National-Versammlung zu Frankfurt und dem hiesigen Landtage beschloffen — aufgehoben, auch eine neue Einkommensteuer eingeführt wird, und dies wird, billig und gerecht, endlich einmal an der Zeit sein, denn es ist nimmer zu verantworten, daß fast alle Abgaben und Lasten auf den Grundstücken haften, während der Feuermann und Capitalist — außer einigen Personallasten — fast ganz frei ist. Auch muß das Einkommen progressiv besteuert werden, denn Bedürfniß und Ueberfluß gehören nicht in eine Kategorie, wie es bei den Armengelds-Repartitionen bisher noch der Fall war; wer progressiv vom Staate bezieht, muß auch progressiv zum Staatshaushalt beitragen. Dixi.

Erklärung.

Dem in Nr. 2. des Beobachters so sehr nach Musik schmachtenden Tantalos wird hiermit Aufschluß gegeben, weshalb die in so sichere Aussicht gestellten Pott'schen Concerte nicht zu Stande gekommen sind. Seit 17 Jahren hat der Hofkapellmeister Pott sich das alleinige Monopol angeeignet, hier in Oldenburg Concerte zu geben, wobei die Hofkapelle so zu sagen als Handlanger zur Ausführung gebraucht wurde. Die Kammermusiker erhielten für jedes Concert $1\frac{1}{2}$ R , die Capellmusiker aber nur 48 gr ; beide Klassen musikalischer Tagelöhner noch aus besonderer Gewogenheit eine nummerirte Entreekarte. Bei der großen Märzrevolution ist nun auch endlich das so lange geknechtete Völkchen unserer Musensöhne wach geworden, und hat das Joch der so oft an ihm verübten Willkühr durch Verlangung seiner vollen Rechte einstweilen abgeschüttelt; geschützt und vertheidigt durch einen gerechten Chef hat es die Urkunde der Entstehung der Pott'schen Concerte verlangt, und siehe da! in den Registraturen fand sich nicht vor: Pott habe allein das Recht, Concerte in Oldenburg zu geben, am wenigsten aber die Mitwirkenden beider Klassen so unverhältnißmäßig abzulohnen; z. B. die Flöte, von einem Kapellmusikus mit wahrer Virtuosität geblasen, mit 48 gr , hingegen die Bratsche, von einem Kammermusikus nur sehr dürftig behandelt, mit 1 R 36 gr . Die Kapellmusiker kamen nun darin überein, die Concerte selbst zu veran-

stalten, und nachdem sie hierzu die nöthige Anfrage eingeholt hatten, luden sie den Herrn Hofkapellmeister Pott ein, dieselben zu dirigiren und boten ihm dafür von der Einnahme jedes Concertes 5 Procent; wohingegen sie sich jeder nur mit 1 Procent begnügten. Allein wider alles Erwarten wollte der Hofkapellmeister nicht auf diese Bedingung eingehen, indem er der Deputation erwiederte, sie verstehe seine Kunst nicht zu schätzen. Darauf stellte er seinerseits Bedingungen. Er verlangte: erstens für die Direction jedes Concertes 2 Louisdor, zweitens in diesen Concerten dreimal ein Solo für Violine zu spielen, dafür Spielhonorar 1 Louisdor, dazu wenn er nicht Solo spielte 8 Personen: oder 6 Familienbillets, wenn er Solo spielte 12 Personen: oder 8 Familienbillets, außerdem für seine ganze Familie volle Freiheit des Besuchs der Concerte und dann noch — einen Wagen, ihn abzuholen. — Daß hierauf nicht eingegangen werden konnte, wird jeder Musikdurftige wohl einsehen; dies und nichts anderes ist die alleinige Ursache, weshalb die Concerte nicht zu Stande gekommen sind. Der Musiker Schuld ist es wahrlich nicht, daß die Musik hier bloß gesehen wird. — Jetzt ist nun angefragt, ob die Concerte unter der Direction des Herrn Köppler und Franzen stattfinden können; hierauf ist noch keine Resolution erfolgt — also, lieber Freund Tantalos, müssen Sie sich schon gedulden, und vorläufig suchen Sie sich zu entschädigen an der Theatermusik, den schönen Entreacten nebst den in Aussicht stehenden Opern. Philomela.

Die Hornumerfelder Schule

wird schon seit länger als zwei Jahren von einem Schulamtskandidaten verwaltet, welcher außer freier Station 40 R Salair verdient. Die Einkünfte der Stelle werden von dem früheren Lehrer bezogen. Letzterer ist ein Mann von rüstigen Jahren und hat, wie man sagt, wegen gänzlicher Unfähigkeit abgehen müssen. Ist das denn nun Gerechtigkeit, fragen wir, den abgegangenen Lehrer auf die beschriebene Weise zu versorgen und den Substituten mit einem solchen Brocken von 40 R abzuspitzen? Nach unsern Ansichten ist es eine Ungerechtigkeits sonder Gleichen, denn dem Arbeiter gebührt der Lohn. Eine Pension muß dem abgegangenen Lehrer werden und wenn Niemand zur Aufbringung derselben sich bereit erklärte, so müßten die Herren ihren Beutel aufhauen, welche früher den Lehrer trotz seiner Unfähigkeit angestellt haben.

Zur Beachtung!

- Auf die vielleicht nächstens erscheinenden Bilder, als:
- 1) wie Capitain Urrac nicht dem Zeit: sondern einem andern Geiste huldigt;
 - 2) wie derselbe sich als Höchstcommandirender aller Spiritusarten proklamirt;
 - 3) wie derselbe am hellen lichten Tage dermaßen in sein Spiritusstudium vertieft ist, daß er, statt

in sein Bett, sich auf einen kothigen Pferdemarktsplatz zur Ruhe begiebt;

- 4) wie derselbe eine Probe davon ablegt, wie ausgezeichnet er es versteht, Männer zu behandeln;
- 5) wie derselbe durch seine so einnehmenden Manieren in der allgemeinen Achtung steigt (?)

macht hiemit aufmerksam der Zeichner

Diedrich Derbe.

Astronomisches.

In Stollhamm erblickte eine kleine Zahl vorwärts gehender Leute am Abend des 20. December einen neuen Kometen, in dessen Kern man nur eine Substanz ohne Gehalt wahrnahm, und dessen Schweif durch ein Paar dunkle Nebelflecken gebildet wurde. Sollte sich derselbe noch einmal wieder zeigen, so wird man seine Stellung gerne näher bezeichnen. Antieppil.

Theater.

Sonntag, den 7. Januar: „Graf Waldemar.“ (Wiederholung.)

Montag, den 8. Januar. Zum Benefiz des Herrn Berninger: Zum Erstenmale: „Der verkaufte Schlaf, oder: Die Macht des Geldes.“ Romantisch-komisches Zaubermährchen mit Gesang und Tableau in 3 Acten, nach Sapphirs Gedicht bearbeitet von G. Haffner. Musik von Hebenstreit. — Das Sujet ist höchst einfach. Ein durch betrügerischen Wucher unermeslich reich gewordener Bankier, der sich durch sein Geld jede Annehmlichkeit des Lebens verschaffen kann, entbehrt dennoch die größte Wohlthat des Menschen, nemlich den Schlaf. Während andere ehrliche Leute, sich auf ihrem dürftigen Lager dieser Wohlthat erfreuen, wird er wegen seines schändlichen Wuchers, von Gewissensbissen gepeinigt, schlaflos auf seidnen Polstern hin und her geworfen. Er weiß nicht mehr wo aus noch ein und wenn der Schlaf zu kaufen wäre, so würde er — obgleich das Geld sein Gott ist — dennoch eine große Summe dafür hingeben. Siehe da, dem Manne kann geholfen werden! Sein Bedienter, der die Schändlichkeiten seines Herrn nicht mehr mit ansehen kann und deshalb aus seinem Dienst geht, hat einen ganz vortreflichen Schlaf, diesen kauft ihm der Bankier auf den Rath eines alten Weibes für eine große Summe ab nachdem er nun drei Tropfen Blut, die dem Bedienten; abgezapft werden, in Wein gemischt getrunken, kann er schlafen, aber sein Schlaf ist kein erquickender, die fürchterlichsten Träume verfolgen ihn. Endlich verschwindet er. Sein ehemaliger Bedienter kann nun aber auch nicht schlafen und verwünscht die Stunde, wo er seinen Schlaf verkauft hat. Als er indeß erfährt, daß der Bankier sich gänzlich umgeändert und zur Abbüßung seines sündhaften Lebens sein ganzes Vermögen zu Wohlthaten verwendet hat, will er gern noch des Schlafs entbehren; doch aber entschließt er sich, in Gemeinschaft mit der verstorbenen Tochter des Bankiers diesen aufzusuchen. Sie finden

ihn als armen Tagelöhner, aber im Besitz eines ruhigen Schlafes. — Durch den Edelmutb des Bedienten gerührt, der so willig seinen Schlaf für die Armen geopfert, erscheint die Göttin des Schlafes und belohnt ihn aufs Neue mit diesem wohlthätigen Geschenke, das er auch alsbald benützt und noch vor Ende des Stückes selig entschlüft.

Es wäre gewiß nichts daran gelegen gewesen, wenn man diesen verkauften Schlaf so weit weg verkauft hätte, daß er nie hätte zu uns gelangen können. Es ist eine langweilige Geschichte. Die Musik dazu — eine Compilation aus verschiedenen Opern und andern Compositionen — ist eben so wenig geeignet, Genuß zu gewähren. Die Ouvertüre ist im Grunde herzlich schlecht zu nennen; die Mitardando's darin gingen übrigens nicht mit der gehörigen Präcision. Von dem Vortrag der Lieder ist heute auch nichts Nüchternes zu sagen, am dürftigsten war der Vortrag des Liedes in Fdur, von Frau Dietrich gesungen; auch ging der Eher aus der Schweizerfamilie nicht besonders, woran aber wohl das zu späte Aufziehen des Vorhangs mit schuld sein mochte. Die Tableaux waren indeß sehr gut. Vielleicht, daß bei einer zweiten Aufführung auch von dem Uebrigen sich ein besseres Resultat herausstellt.

Dienstag, den 9. Januar. Wiederholung der beiden Lustspiele „Ihr Bild“ und „Exzellenz!“ Vor und nach dem ersten Stücke, so wie nach dem Schluß des letzten Stückes Gesangvorträge von Fräulein Ida Bueck (aus Gutin gebürtig), Schülerin des Conservatoriums zu Leipzig. Fräul. Bueck sang zuerst eine italienische Arie (aus „Die Favorite“ von Donizetti) und überraschte uns durch eine weiche, doch klangvolle Stimme, durch einen geschmackvollen Vortrag, der von einer guten Schule und von der Hebeigkeit der Schülerin zeugte, auf das angenehmste. Ihre Tonbildung fanden wir ganz vorzüglich gut; — wenn sie im Anfang der Arie etwas unsicher war — sie sang ein wenig zu hoch — so war das wohl einer aus Bescheidenheit entstandenen und daher sehr verzeihlichen Befangenheit zuzuschreiben. Hierauf sang sie drei Lieder von Schubert, Gumbart und Bock so allerliebste, daß sie einen allgemeinen Enthusiasmus im Publikum erregte, der sich in einem stürmischen Applaus und Bravorufen auf das unzweideutigste kund gab. Das letzte Lied wurde da capo verlangt. Zuletzt sang sie eine Arie aus „Figaros Hochzeit“ von Mozart. Hatte sie uns vorher schon durch ihre liebliche Stimme, durch ihren geschmackvollen Vortrag für sich eingenommen, so riß sie uns bei dem Vortrag dieser schönen, einfachen Mozartschen Arie zur Bewunderung hin. Eine so richtige Auffassung, eine so tiefe Empfindung, einen so seelenvollen Ausdruck hätten wir ihr nicht zugebraut. — Wenn Fräulein Bueck ferner Fleiß auf ihre Ausbildung verwendet, so kann sie — wie man zu sagen pflegt — eine bedeutende Zukunft haben. Nur müssen wir ihr rathen, bei Mozartschen und ähnlichen klassischen Sachen keine Verzierungen anzubringen. In der eben besprochenen Arie aus Figaros Hochzeit wurde der angenehme Eindruck, den ihr Vortrag auf

uns machte, sehr dadurch gestört, daß sie auf einer Viertelnote — wenn wir nicht irren auf dem mittlern h — einen obwohl rund und gut ausgeführten, doch hier ganz unpassenden Triller anbrachte. Dergleichen können in einer italienischen Arie nicht schaden, aber Mozart muß damit verschont werden. — Fräulein Bueck hatte beabsichtigt, noch eine Arie aus „Romeo“ zu singen, die auch schon angekündigt war, aber man hat es ihr nicht gestattet, weil — Fräulein Schneider dieselbe nächstens singen will. Uebrigens ist Fräulein Bueck willens, ein Concert zu veranstalten; wir freuen uns schon dazu und wünschen nur, daß es recht bald geschehen möge, dann werden gewiß auch diejenigen wissenschaftlich gebildeten Leute, denen Fräulein Bueck nicht in dem Grade gefallen hat, wie sie es verdient, nolens volens mit ihrem „Famos“ heraus müssen.

Der Beobachter.

Die Wahlmänner der Stadt Oldenburg

haben sich gestern Abend, in Bezug auf die Erklärung des Großherzogs wegen Domänen und Civilliste, zu zwei Adressen geeinigt: die eine an den Großherzog, die andere an die Ständeversammlung. Beide Adressen sollen der heute Nachmittag stattfindenden Versammlung der Wahlmänner des Kreises Oldenburg zur Annahme empfohlen werden. — In beiden Adressen wird ausgesprochen, daß das Vertrauen zu den Ständen noch ungeschmälert fortbestehe. — In der Adresse an den Großherzog wird derselbe noch besonders gebeten, auf den Weg der Vereinbarung mit den Ständen zurückzuführen.

Oldenburg, 11. Januar.

Kirchliches.

Vom 5. bis 11. Januar sind in der Oldenb. Gemeinde:

I. Copulirt: 3) Dietrich Martin Wilken und Anna Schmeyers geb. Hullmann, Oldenburg. 4) Johann Hinrich Peters und Anna Catharine Marie Mohrmann, Norderf. 5) Johann Friedrich Brand und Wäbke Voltes, Gverfen. 6) Anton Georg Gbolé und Johanne Gesine Sophie Baars, Oldenburg. 7) Johann Christian Hübel und Johanne Catharine Doris Schröder, Oldenburg.

II. Geauft: 10) Helene Dorothee Kastele, Donnersthor. 11) Helene Johanne Sophie Genevieve Spiecke, Oldenburg. 12) Therese Wilhelmine Auguste Burtger, Oldenburg. 13) Johann Theodor Kuhlmann, Oldenburg. 14) Gesche Helene Willers, Bornhorst. 15) Gesche Helene Wierke, Dfenersfelde. 16) Gesche Helene Köbber, Bornhorst. 17) Gesche Helene Sophie Heinemann, Gghorn.

III. Beerdigt: 10) Irine Margarethe Damann geb. Speckmann, Dhmiede, 37 J. 11) Johann Georg Meyer, Bloh, 4 Mon. 12) Anna Margarethe Gerhardine Lübbs geb. Wienen, Donnerschwee, 42 J. 13) Ein ungetauft verstorbenen Sohn von Harms, Heil. Geistthor, 1 L. 14) Ein todtgeborener Sohn von Hagemann, Gverfen. 15) Marie Johanne Auguste Kröger, Oldenburg, 1 J. 6 M. 16) Wilhelmine Johanne Dörinde Elise Neubert, Heil. Geistthor, 4 M. Sonntag, den 14. Januar predigen in der Lamberkirkche: Frühpredigt: Herr Hofprediger Wallroth. Anf. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Hauptpredigt: „Pastor Greverus. „ 10 „ Nachm.-Pred.: „ Kirchenrath Clausen. „ 2 „

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 16. Januar 1849.

N^o 5.

Die Volks-Knabenschule in Jever.

Die Hebung der Volksschulen ist das passendste Mittel, die allgemeine sittliche und geistige Volksbildung — die sicherste und breiteste Grundlage der Volkswohlfahrt — zu heben und herbeizuführen. Die Volksschulen — um mich des Ausdrucks eines unserer tüchtigsten Abgeordneten zu bedienen — sind die Quelle der Volksbildung, und echter Volkseurende Bestrebungen müssen daher vor Allem auf Errichtung guter Schulen gerichtet sein.

Daß nun die Volks-Knabenschule in Jever den Anforderungen der Zeit nicht mehr entspricht und deshalb einer gründlichen Reorganisation bedarf, muß Jeder, der nur einen prüfenden Blick auf dieselbe gethan hat, anerkennen. Innerlich und äußerlich ist dieselbe so beschaffen, wie man es von einer Stadtschule nicht erwarten sollte, so daß in manchen Beziehungen fast jede Landschule über ihr steht.

Dies ist freilich uns nicht erst heuer, 1849, zum Bewußtsein gekommen, nachdem wir ein Jahr, wie 1848, hinter uns haben, nein, fast ein ganzes Decennium hat man über diese Schulfrage berathen und berichtet, und heute, wo noch die Nachklänge von 1848 zu uns herübertönen, wo so mancher Schritt zum Besserwerden gethan ist, und Jever in anderer Hinsicht rühmlich vorangeschritten zu sein sich sagen kann, heute, sagen wir, stehen wir auf demselben Punkte, wo wir vor ungefähr 10 Jahren standen: — Die Jeverische Knabenwelt spaziert noch tagtäglich in den Hopfenzaun, um dort eingekerkert zu werden! —

Wahrlich, hier thut ein energisches Einschreiten Noth! Wir verkennen die Hindernisse und Schwierigkeiten, die im Wege gestanden haben, keineswegs; aber warum wollen wir jetzt noch zögern?! — 1848 hat

dieselben beseitigt, und den Plan an die Hand gegeben nach dem wir bauen wollen: vier oder sechs Classen bilden keinen Streitpunkt mehr. Volkseuverainität ist nur möglich, wo Volksbildung herrscht, und Freiheit nur, wo das Volk im Stande ist, freie Gesetze zu fassen, in sich aufzunehmen und zu befolgen. Eine Volksschule also, wohl organisiert und ausgestattet, wo Alles, was ein Kind, es mag reich oder arm sein, von seinem Eintritt in die Schule bis zum Austritt aus derselben zu fassen im Stande ist, gelehrt wird, eine solche Schule, die für den Menschen Nichts zu wünschen übrig läßt, muß Jever besitzen, um seinen Bewohnern zu genügen.

Vor Allem müssen wir deshalb ein neues Volksschulgebäude haben, umgeben mit einem geräumigen Plage, wo die Jugend an den Turnapparaten sich tumeln kann — was mehr werth ist, als ununterbrochenes Einpausen — sich kräftigen geistig und körperlich, einst fähig zu sein, unter das Gewehr zu treten, um zu kämpfen für Freiheit und Vaterland. Das verlangt das Volk, als Mensch und Bürger!

Dies im Allgemeinen über die Volks-Knabenschule in Jever; eine speciellere Darlegung dieser und des Jeverischen Schulwesens überhaupt behalten wir uns vor.

a.

Auszug aus dem Protokolle

des politischen Vereins des Amtes Abbehausen,
vom 7. Januar 1849.

Es wurden zunächst zwei eingegangene Schreiben in Bezug auf den Märzverein zu Frankfurt mitgetheilt; sodann auch eine von der Regierung ausgegangene Broschüre über Anlegung von Kriegshäfen an der Nordsee.

Ueber diese Gegenstände wurde, ohne zu verhandeln, zur Verhandlung über die in einer Anlage zu Nr. 86. der Landtagsprotokolle mitgetheilte Erklärung des Groß-

